

verunsicherten ihn, die ihm mit hasserfüllten Blicken hinterhersahen, nachdem er so lange nur Bewunderung und verhaltene Ehrfurcht empfangen hatte. In den schweren Mauern von Kyles Festung fühlte er sich wenigstens noch einigermaßen sicher. Und wahrscheinlich sollte er sich an seiner Seite, an der Seite des Fürsten, ebenso sicher fühlen. Aber es gefiel ihm nicht. Nichts an diesem Ort gefiel ihm, und er hatte nicht wirklich Interesse an dem, was Kyle ihm zeigen wollte. Es wäre ihm wirklich lieber gewesen, wenn er sich erst einmal mit seinem Bruder hätte unterhalten können. Ganz in Ruhe.

„Wo gehen wir hin?“, fragte er dennoch irgendwann, als er die Stille nicht mehr ertrug, die sein Bruder konsequent durchhielt.

Kyle schenkte ihm ein zufriedenes Lächeln. „Ich wusste, dass du früher oder später nachfragen würdest“, grinste er selbstsicher. „Wir gehen in eines der wichtigsten Viertel von Necropolis. Wenn du nach der Wahrheit dieser Welt suchst, liegen dort die meisten Antworten.“

Raven nickte nur, ließ die Worte auf sich wirken. *Die Wahrheit dieser Welt*. Derart bedeutungsschwere Worte war er von seinem Bruder nicht gewohnt. Er bezweifelte jedoch, dass auch nur halb so viel echte Bedeutung darin steckte.

Das Viertel, von dem Kyle gesprochen hatte, lag nördlich des gewaltigen Stadtplatzes. Lange bevor sie die ersten Häuser erreichten, erkannte Raven Menschen, die auf Bänken am Straßenrand saßen und sich unterhielten oder einfach nur den glühenden Himmel betrachteten. Als sie ihn und Kyle bemerkten, fielen die meisten von ihnen sofort auf die Knie und senkten demütig den Blick. Einige wenige nickten ihrem Fürsten nur anerkennend zu oder beachteten ihn nicht einmal. Aber Raven wunderte sich nicht, denn nur wenige Schritte später konnte er erkennen, warum.

Kyle blieb stehen und wandte ihm einen herausfordernden Blick zu. Raven wusste, worauf er wartete, aber er wollte ihm diese Bestätigung nicht geben. Diese Menschen, die hier die paradoxe Kühle des späten Abends genossen, passten

so überhaupt nicht in das Bild, das er sich bisher von dieser Welt gemacht hatte. Von der Allianz des ewigen Friedens, die weder Armut noch Krankheit kannte. In der jeder Mensch in Würde alterte und bis zu seinem letzten Atemzug bei bester Gesundheit war.

Der alte Mann auf der Bank direkt neben ihm hatte demütig den Kopf gesenkt, seine rechte Hand lag auf seiner Brust, seine gesamte Körperhaltung machte deutlich, dass er alles gegeben hätte, um ebenso ehrfurchtsvoll vor seinem Fürsten auf die Knie fallen zu können. Die unnatürlich schlaaffe Haltung seiner Beine allerdings verriet, dass er wohl gelähmt war.

Zur Linken des Mannes saß ein kleiner Junge, höchstens zwölf Jahre alt. Er gehörte zu denjenigen, die weder ihm noch Kyle Beachtung schenkten. Er war viel zu sehr damit beschäftigt, einen alten Stoffhasen an sich zu drücken. Seine sehnigen Hände klammerten sich völlig verkrampft an das Kuschtier, während er sanft hin und her wippend den wirren Blick über den Boden zucken ließ.

Während Raven die beiden immer noch anstarrte und nicht in der Lage war, sich zu wundern, geschweige denn zu verstehen, was das zu bedeuten hatte, machte sein Bruder ein paar Schritte zur Seite. Er nahm eine Frau an der Hand, die unter seiner Berührung fast vor Entzücken das Bewusstsein verlor, und kam mit ihr zurück zu Raven.

„Du bist Pflegerin, nicht wahr?“, wollte Kyle wissen, woraufhin die Frau energisch nickte. „Gut. Warum stellst du meinem Bruder nicht ein paar unserer Toten vor?“

„Zu Befehl, mein Fürst!“, seufzte die Frau und verbeugte sich tief. „Der Junge hier, zum Beispiel, mit dem Hasen in der Hand. Er kam im Alter von sechs Monaten zu uns, er kann nicht sprechen und nur mit Hilfe laufen. Sein Körper altert normal, aber sein Verstand ist der eines Kleinkindes und wird es wohl immer bleiben.“

Raven starrte den Jungen lange wortlos an, dann entschied er sich, doch noch auszusprechen, was ihm die ganze Zeit auf der Zunge lag. „Nein, aber das ist unmöglich! Warum hat denn niemand ...?“

„Man kann es nicht heilen“, unterbrach ihn die Pflegerin. „Keine Lichtmagie der Welt kann das. Genau wie keine Magie der Welt dem alten Methusalem seine Beine wiedergeben kann. Er ist bei sich zu Hause auf der Treppe gestürzt, vor zwei Monaten erst.“ Sie bedeutete ihnen mit einer bescheidenen Geste, ihr zu folgen, und führte sie dann die Straße entlang. Bald kamen sie an zwei Frauen vorbei, die sich entspannt unterhielten. Sie sahen vollkommen gesund aus, aber bevor Raven sich wundern konnte, erklärte die Pflegerin schon: „Die beiden sind blind. Die eine von Geburt an, die andere seit fünfzehn Jahren. Genauso lange sind sie hier.“

Und sie ging weiter. Bereits jetzt verstörte das Ganze Raven schon so sehr, dass er sich kaum auf den Weg konzentrieren konnte. Als er an einer Kurve vor lauter Gedankenverlorenheit fast über ein kleines Kind stolperte, legte Kyle ihm fürsorglich die Hand auf den Rücken und führte ihn. Raven war ihm dankbar dafür.

Die Frau navigierte sie lange durch das Viertel, zeigte ihnen alte, gebrechliche Menschen, die mit zittrigen Händen auf den Bänken saßen und ihrem Fürsten mit einem erschöpften Lächeln begegneten – immer mit der Gewissheit im Blick, dass jeder Tag der letzte sein konnte. Sie brachte sie zu einem kleinen Platz, auf dem sich taube Kinder mit Zeichensprache unterhielten und andere ausgelassen spielten, wobei sie ignorierten, dass ihnen Arme oder Beine fehlten. Auch Kinder, die dem Jungen mit dem Stoffhasen ähnelten, saßen hier.

Wenig später blieb die Pflegerin stehen und seufzte betrübt. Raven riss seinen Blick von einer alten Frau los, die offensichtlich verwirrt und desorientiert an einer Ecke stand, bis ein junger Mann kam und sie davonführte.

„Und hier ist eines unserer traurigsten Schicksale“, erklärte sie schwermütig und ging zu dem Jungen, der nun vor ihnen stand und Kyle gereizt anstarrte. Er war noch ein Kind – wenn Raven sich nicht täuschte, sogar das jüngste, das er heute gesehen hatte.

„Er ist wirklich intelligent“, erklärte sie weiter, „auch sehr begabt im Umgang mit der Wüstenmagie. Nur leider wurde er ohne Rippen geboren.“ Sie legte dem Jungen vorsichtig die Hand auf die Brust. „Es grenzt an ein Wunder, dass er überhaupt am Leben ist. Er muss in jeder Sekunde seines Lebens einen Brustpanzer tragen, um sein Herz zu schützen. Jetzt kann man es spüren, und wenn er den Schutz ablegt, kann man es unter seiner Haut schlagen sehen. Noch dazu ist er nicht in der Lage, Emotionen zu zeigen. Seinen Eltern machte das Angst. Im Alter von drei Jahren haben sie ihn ausgesetzt.“

Raven hob langsam den Blick zu seinem Bruder. „Was bedeutet das, Kyle?“, fragte er vorsichtig, wollte es eigentlich gar nicht wissen. Lieber wollte er vergessen, was er gesehen hatte, und wieder aufwachen in einer Welt, die immer noch das Paradies war, auf das er immer gehofft hatte.

„Danke, du kannst gehen“, entließ Kyle die Pflegerin, die sich sofort zurückzog. Dann nahm er Raven am Arm und machte sich mit ihm wieder auf den Rückweg zur Festung. „Ich glaube, du hast genug gesehen für heute.“

„Was soll das, Kyle? Was bedeuten all diese Menschen?“, fragte Raven mit vor Verwirrung zitternder Stimme.

Sein Bruder streichelte im Vorbeigehen einem jungen Mädchen über die Haare, das daraufhin verliebt seufzte.

„Sie sind die Toten, die dieser Stadt ihren Namen gegeben haben“, sagte er. „Sie sind die Alten, die Schwachen, die Kranken, die man in den glitzernden Metropolen der Allianz so vergeblich sucht. Sie sind die Wahrheit dieser Welt.“

Aber Raven verstand immer noch nicht. Vielleicht wollte er nicht verstehen, vielleicht war es aber auch ganz einfach zu viel für ihn.

„Bitte ... erkläre es mir“, bat er deshalb – und trotzdem.

Kyle ließ sich mit der Antwort Zeit. Erst als sie bereits wieder den Stadtplatz erreicht hatten, kam er Ravens Bitte nach. „Der Schattenclan, das ist diese Stadt. Wir sind der Schattenclan, und wir sind ein Geheimnis, ein Märchen. Die Menschen dort draußen wissen das nicht, in der gesamten

Allianz weiß man nicht, dass es uns gibt. Es gibt einige, die an uns glauben, aber sie behalten es für sich, aus Angst, für verrückt erklärt zu werden.“

„Ja, aber was hat das ...?“, fiel Raven ihm ins Wort, wurde aber seinerseits wieder von Kyle unterbrochen.

„Diese Ebene, das Schwarze Tal, ist die Heimat des Clans. Man kennt nur den Anblick, den es von den Bergen aus bietet: eine lebensfeindliche, glühende Wüste aus schwarzem Glas. Unter normalen Umständen könnte niemand hier länger als zwei Tage überleben. Aber der Clan hilft sich mit Magie. Alles in dieser Stadt ist Magie. Die Luft, der Regen, die Wolken.“ Er brach ab, als sie die Stufen vor der Festung erreichten, stieg sie in aller Seelenruhe empor, und Raven folgte ihm ungeduldig.

Bis jetzt leuchtete ihm die Erklärung seines Bruders noch ein. In diesem Tal war es wirklich wenig sinnvoll, ohne Hilfe von Magie überleben zu wollen. Doch nichts davon war eine Antwort auf irgendeine seiner Fragen.

„Aber wie gesagt, die Allianz weiß das nicht“, fuhr Kyle fort, nachdem sie die Festung betreten hatten. „Sagt dir der Begriff *Ehrentod* etwas?“

Raven schüttelte nur den Kopf, es fiel ihm immer schwerer, den scheinbar zusammenhangslosen Gedankensprüngen seines Bruders zu folgen.

„Vor langer Zeit gab es in der Allianz die Tradition des Ehrentodes. Menschen, die das perfekte Bild des Paradieses stören würden, haben mehr oder weniger freiwillig den Weg in dieses Tal gesucht, um die Gesellschaft von der Bürde ihrer Existenz zu befreien. Lahme, Greise – halb blind und geistig verwirrt –, aber ebenso kleine Kinder, die mit geistigen oder körperlichen Makeln geboren wurden, wurden über das Gebirge gebracht, um hier zu sterben. Sie sind nie zurückgekommen, deswegen hat niemand je hinterfragt, ob der Tod in diesem Tal wirklich so zuverlässig waltet wie erhofft. In Wirklichkeit aber hat sich der Schattenclan all dieser Menschen angenommen. Hier ist ihre Zuflucht. Hier führen sie ihr zweites Leben als unsere *Toten*.“